Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 48 (1998)

Heft: 4: 1648, 1798, 1848

Buchbesprechung: Profile der Aufklärung, Friedrich Nicolai - Isaak Iselin. Briefwechsel (1767-1782) [Holger Jacob-Friesen]

Autor: Jenny, Kurt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herrn» verlassen fühlt – am 9. August 1647 segnet sie das Zeitliche. Noch ohne davon zu wissen schreibt Wettstein seinem Sohn am folgenden Tag aus dem fernen Münster: «Ihre Intention ist nicht zu sterben, sondern das nagt an ihr am meisten, wenn sie andere nicht zu Tode quälen kann.»

Wettsteins Nachruhm, den unter anderem eine neu aufgetauchte Porträtbüste von 1781 dokumentiert, beruht auf seinen geschickten und engagierten Verhandlungen in Münster und Osnabrück: Das formelle Ausscheiden der Eidgenossenschaft aus dem Reichsverband führt staatsrechtlich und konzeptionell über die im Instruktionsschreiben der Zürcher Kanzlei angeführten «loblich hargebrachten Freyheiten» hinaus. Wettstein argumentiert nach französischem Nachhilfeunterricht mit dem modernen, dem römischen Recht entnommenen Begriff der «Possessio», der eine Bestätigung alter Rechte durch den Kaiser überflüssig macht. Wettsteins ebenfalls ausgestelltes Tagebuch beschreibt die hartnäckigen Bemühungen des helvetischen Aussenseiters («nicht gar der stattlichsten Gsandten einer»), mit den einflussreichen Vertretern der Mächte in Kontakt zu kommen, obwohl ihm dafür anfangs sogar die Legitimation durch die katholischen Orte fehlt. Damit wird aber auch der dem Zeitgeist geschuldete Ausstellungstitel relativiert: In der Person und der eindrücklichen Initiative Wettsteins berühren sich die Schweiz und Europa 1648 nur beiläufig. Der Basler erreicht die Lösung eines juristischen Teilproblems im Rahmen einer reichsrechtlichen Klärung, fühlt sich aber deswegen wohl kaum als Teilhaber einer europäischen Friedensordnung. Das beglaubigte Exemplar des Friedensvertrags, eine normale Druckschrift mit kurmainzischem Siegel, wird dem bereits abgereisten Schweizer formlos nachgesandt und weckt in seiner Heimat kaum Aufsehen. Auf dem Prachtstück der Ausstellung, dem Wettstein 1649 von Basler Kaufleuten geschenkten Nautilus-Pokal, überwölbt weiterhin ein Reichsadler mit dem Schild «Privilegia» die drei eidleistenden Eidgenossen. Das Bewusstsein des neuen völkerrechtlichen Status verbreitet sich nur langsam unter den Eidgenossen; und die ihn 1648 entscheidend befördert haben, die Franzosen, denken 1663 nicht daran, die entsprechenden Formen zu beachten: Vor Ludwig XIV., mit rotem Federhut, müssen die Schweizer Gesandten ihr Haupt entblössen, das ganz so souverän offenbar doch nicht ist.

Thomas Maissen, Zürich

Holger Jacob-Friesen: **Profile der Aufklärung, Friedrich Nicolai – Isaak Iselin. Briefwechsel (1767–1782).** (Schweizer Texte, Neue Folge – Bd. 10, Hg.: Martin Stern, Hellmut Thomke, Peter Utz) Bern, Verlag Paul Haupt, 1997.

Einmal mehr fühlen wir uns veranlasst, dem Verschwinden der Briefkultur nachzutrauern: Es wird nicht mehr korrespondiert, die Korrespondenz zwischen verwandten oder entgegengesetzten Geistern, die weit über die Zeit und über den konkreten Anlass hinausweist, ist schon gar nicht mehr der Ort des Gedankenaustauschs. Trotz Kongressen, Symposien und grenzenlosen Kommunikationsmöglichkeiten dominiert der Monolog, wird höchstens noch das gegenseitige Zitieren nach freiem Belieben geübt.

So führt der von Holger Jacob-Friesen edierte, kommentierte, mit Einleitung und wissenschaftlichem Apparat ausgestattete Briefwechsel zweier hervorragender Repräsentanten der Aufklärung, der eine – Isaak Iselin (1728–1782) in Basel, der andere – Friedrich Nicolai (1733–1811) – in Berlin wirkend, nicht nur zurück ins «Siècle des Lumières», sondern erweist sich als von permanenter Aktualität. In

diesem Sinn hat sich die Hoffnung, die das späte 18. Jahrhundert ins Schreiben und ins Lesen als Organe der Aufklärung setzte, für den Briefwechsel Nicolai–Iselin offensichtlich erfüllt.

Da von Privatem so gut wie nie die Rede ist – nur einmal spricht Iselin von seiner Frau, geborener Forcart: «letztere lieset nicht» (S. 166) –, es den beiden Briefschreibern vielmehr um Öffentliches, um die Menschheit ging, drängt sich die Publikation dieses Briefwechsels geradezu auf.

Uns liegt ein von drei Autoren geschaffenes Werk vor – Nicolai, Iselin, Jacob-Friesen –, das eine Einheit bildet und somit gesamthaft besprochen werden darf, so verlockend es wäre, die Briefe des einen, des andern und gleichzeitig die beeindruckende wissenschaftliche Leistung des Editors einzeln und im Einzelnen zu würdigen.

Anlässlich der Buchpräsentation vom 10. Oktober 1997 im Saal der Schmiedenzunft, dem heutigen Sitz der von Isaak Iselin im Jahr 1777 als Basler Sektion der Helvetischen Gesellschaft gegründeten «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» (GGG), kam Karl Pestalozzi in seiner meisterhaften «Einführung» auf den Keim dieses über 600 Seiten starken Buches zu sprechen. Am Anfang steht die historische Lizentiatsarbeit Holger Jacob-Friesens, die Hans-Rudolf Guggisberg 1993 angenommen und höchst lobend begutachtet hat. Es war Hans-Rudolf Guggisberg, der die Herausgeber der «Schweizer Texte» auf diesen wichtigen Beitrag zur Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts, besonders der schweizerischen, aufmerksam gemacht hatte.

Nicolai und Iselin waren sich einig, dass der Förderung der Menschheit durch Geschriebenes und Gedrucktes eine vorrangige Bedeutung zukomme. Die von Nicolai in Berlin gegründete «Allgemeine Deutsche Bibliothek», eine Rezensionszeitschrift, bildete daher auch Hauptgegenstand der Korrespondenz. Eindrücklich sind Zahl und Weite des Themenkreises der Rezensionen, die Iselin in den Jahren 1767–1780 für die «Allgemeine Deutsche Bibliothek» verfasst hat; Holger Jacob-Friesen führt sie im «Anhang» zum Briefwechsel (S. 587–595) im einzelnen auf.

In seiner problemgeschichtlich orientierten «Einleitung» befasst sich Holger Jacob-Friesen mit den thematischen Schwerpunkten des Briefwechsels, stellt die inneren und äusseren Bedingungen, Formen und Wege aufgeklärter Kommunikation dar, eingebettet in die sie verbindenden Zusammenhänge.

«Es war das Wechselspiel von Aufklärung und Selbstaufklärung, das sie immer wieder zur diskursiven Auseinandersetzung antrieb», konstatiert Holger Jacob-Friesen. Nicolai betrachtete «die Unterhaltung mit einem abwesenden Freunde als ein sehr grosses Vergnügen, dessen man sich teilhaftig machen solle, so oft es möglich ist» (Brief vom 12. Juni 1772). Für Iselin war Nicolai ein Gesprächspartner von verwandtem geistigem Niveau. Daran ändert nichts, dass sie in wichtigen Punkten nicht einer Meinung waren, so in der Beurteilung des Gangs der Menschheitsgeschichte. Skeptisch Nicolai: «die Masse der Kräfte, der Erkenntnisse und des Glücks sind relativ und auf dem Erdboden beständig fast gleich» (1. Februar 1781). Anders der Philanthrop Iselin, der an die beständige Gleichheit der moralischen Kräfte nicht glaubte; «ich glaube, Licht und Wohlwollen nehmen täglich zu, und damit auch der Wohlstand des menschlichen Geschlechts und der ganzen Geisteswelt. Die Sonne ist noch weit im Osten. Noch haben wir keine Morgendämmerung» (10. Mai 1881).

Mit diesem Blick auf die Briefkultur des 18. Jahrhunderts macht Holger Jacob-Friesen das dialogische Wesen der Aufklärung sichtbar, das Ideal der diskursiven Wahrheitssuche und seine konkrete Realisierung im Briefwechsel (Einleitung S. 97; Kap. II/1,2). Er beschreibt und veranschaulicht durch Graphiken das Beziehungsgeflecht, in dem die beiden Korrespondenten eingebunden sind, und hebt die wichtigen Personen hervor, die sich, oft nur als Spuren, im Briefwechsel finden und Anlass zu inhaltlichen Erörterungen sind (Einleitung S. 9, Kap. II/3). Der Briefeditor fügt Überlegungen zu den Trägerschichten bei und leistet damit einen höchst wertvollen Beitrag an die Elitenforschung der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In Kapitel II/4 werden wir mit den Voraussetzungen und Funktionsweisen der öffentlichen Kommunikation, insbesondere mit dem Zeitschriften- und Buchmarkt als der zentralen Organisationsbasis der Aufklärung vertraut gemacht. Die Entwicklung der literarischen Öffentlichkeit, die Schwierigkeiten mit der Zensur, mit unberechtigtem Nachdruck waren für Nicolai und Iselin verständlicherweise ständiger Gesprächsstoff.

Die Kapitel IV/1 und IV/2 gehen auf die Stellung der Aufklärer zur politischen Ökonomie und zum sozialen Elend ihrer Zeit ein, die im Briefwechsel ebenfalls ihren Niederschlag finden. Dabei steht die Debatte um Physiokratie im Vordergrund.

Der Auseinandersetzung mit Johann Kaspar Lavater und seinen religiösen Ansichten sowie deren Rezeption durch Nicolai und Iselin ist Kapitel V gewidmet. Klassische Gebiete der Aufklärung tauchen auf: Das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung und die Diskussion über religiöse Toleranz.

Im Schlusskapitel VI umreisst Holger Jacob-Friesen überlegen und in prägnanter Kürze die geistige Situation, in der sich die Aufklärung gegen Ende der Korrespondenz Nicolai–Iselin befand. Die Lektüre dieser «Einleitung» verschafft Genuss und Gewinn: Holger Jacob-Friesen weist sich als profunder Kenner des 18. Jahrhunderts, der Aufklärung und damit als hochqualifizierter Historiker aus.

Die 148 Briefe von durchschnittlich zwei heutigen Druckseiten, die Nicolai und Iselin zwischen dem 9. Januar 1767 und dem 13. Februar 1782 wechselten, werden chronologisch wiedergegeben und einzeln umfassend und «vernetzt» kommentiert.

Beinah der gesamte Briefwechsel wird in der Staatsbibliothek zu Berlin, preussischer Kulturbesitz, unter der Signatur «Nachlass Nicolai I, 86» aufbewahrt. Drei Briefe befinden sich im Nachlass «Nicolai I, 88», und je einer bei der Universitätsbibliothek Basel und beim Staatsarchiv Basel-Stadt. Die Briefe sind, von geringen und ergänzbaren Textverlusten abgesehen, gut und vollständig erhalten.

Es ist das besondere Verdienst Holger Jacob-Friesens, durch eine sorgfältige Edition diesen Briefwechsel dem Archivschlaf entrissen und unverstaubt zugänglich gemacht zu haben.

So erleben wir, wie Nicolai im Januar 1767 den damals 39jährigen Iselin, der in Basel und Göttingen Jurisprudenz studiert, sich im damaligen Europa, vor allem in Paris, umgesehen hat, als Mitarbeiter für die «Allgemeine Deutsche Bibliothek» gewinnen konnte. Der Basler wurde zum bedeutendsten Rezensenten. Dem seit 1756 bis zu seinem Tod als Ratsschreiber der Stadtrepublik Basel amtenden Iselin eröffnete sich damit ein Betätigungsfeld, das seinen Neigungen entgegenkam und ihn für das zweimalige Lospech bei der Besetzung einer Professur an der Juristischen Fakultät der Universität Basel etwas tröstete, und wo er «nützlicher wirken könne als in seinem Berufsalltag».

Der Staat, in dem er lebte und in dessen Dienst er ein hohes Amt unermüdlich und mit grossem Engagement versah, hatte, wie Iselin am 5. April 1773 an Nicolai schrieb, «die schlechteste Verfassung von allen bekannten Staaten und doch wollte er mit keinem Engelländer tauschen und mit wenig anderen Schweizer Bürgern». Keine andern Worte könnten die Gemütslage eines schweizerischen Staatsmannes der Aufklärung treffender charakterisieren. Der Gründer der «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» war sich bewusst, dass es weniger auf den Staat, vielmehr auf jeden Einzelnen ankomme.

Holger Jacob-Friesen gelang es, den Briefwechsel Nicolai–Iselin nicht nur herauszugeben, sondern zu erschliessen, zu kommentieren, zu situieren und so die Geschichtschreibung des als Sattelzeit gewerteten 18. Jahrhunderts, des Zeitalters der Aufklärung, wesentlich zu bereichern.

Von hohem Wert ist in diesem Zusammenhang auch der wissenschaftliche Apparat, vor allem der «Anhang» der Briefwechseledition: Neben den tabellarischen Lebensläufen der beiden Briefpartner das Verzeichnis der Rezensionen und Artikel Iselins in der «Allgemeinen Deutschen Bibliothek», das Quellen-, Literatur- und Abbildungsverzeichnis, das Personenverzeichnis sowie das Verzeichnis der im Briefwechsel erwähnten Werke Iselins und Nicolais.

Wer sich mit dem späten 18. Jahrhundert, wer sich mit den geistigen Grundlagen unseres modernen, auf der Grundlage des Schutzes der Menschenrechte gegründeten demokratischen Verfassungs- und Rechtsstaates befasst, kommt inskünftig um die Briefwechseledition Nicolai–Iselin von Holger Jacob-Friesen nicht herum.

Kurt Jenny, Basel

Holger Böning: **Der Traum von Freiheit und Gleichheit. Helvetische Revolution und Republik (1798–1803). Die Schweiz auf dem Weg zur bürgerlichen Demokratie.** Zürich, Orell Füssli Verlag, 1998. XVI + 383 S.

Nach seinem schlanken, prägnanten Wurf von 1985 («Revolution in der Schweiz») legt der Zschokke-Spezialist und Erforscher der deutschen Volksaufklärung Holger Böning zum Jubiläumsjahr 1998 eine umfassende Darstellung der Helvetik vor.

Darin findet sich auf dreihundert Seiten eine Abhandlung der Vorgeschichte der helvetischen Revolution, entwickelt aus den Zuständen des späten 18. Jahrhunderts, den Einflüssen aus Frankreich und den modellhaften Konflikten der 1790er Jahre (wobei ihn neben Stäfa besonders St. Gallen interessiert). In einer ausführlichen Darstellung werden die unterschiedlichen politischen Wege der einzelnen Kantone zur Helvetik vorgeführt. Herrscht hier der Leitfaden der Chronologie vor, wird die Helvetische Republik nach Sachthemen abgehandelt: Verfassung, Feudallastenfrage, Reformprojekte in Kulturpolitik, Gesetzgebung und im Fremdenrecht lassen die Neuartigkeit und Innovationsleistung des Regimes erkennen. Die letzten zwei Kapitel machen das Scheitern des Projekts Helvetik verständlich: die Belastungen durch die französische Präsenz und den Krieg, die Widerstände gegen die neue Ordnung im Innern, die bewaffnete Emigration ... aber auch das schwierige Verhältnis der helvetischen Eliten zum «Volk». Es folgen die Staatsstreiche, dann der Zusammenbruch der Helvetik und die Mediation durch Bonaparte. Eine umsichtige Bilanzierung auf wenigen Seiten schliesst das Buch ab.

Die Stärken des Bandes liegen in der Verbindung einer gepflegten, allgemeinverständlichen Sprache mit einem ausführlichen, angesichts der semipopulären